

# Schulleben als Schulkultur

## – Lernumgebungen gestalten

### Einführung in den Themenschwerpunkt

Was bedeuten Schulleben und Schulkultur für das Lernen? Sind die Wirkungen einer Schulkultur belegbar? Welche Argumente werden gegen die Gestaltung der Schulkultur angeführt? Die Einführung diskutiert Möglichkeiten, das Zusammenspiel aller Elemente einer Schulkultur zu durchschauen und sie soweit wie möglich bewusst zu gestalten – vom Schulleben bis zu einzelnen Ritualen, die eine Corporate Identity stiften.

HERBERT GUDJONS

»Um ein Kind zu erziehen, braucht man ein ganzes Dorf.« So lautet ein afrikanisches Sprichwort. Auf die Schule übertragen, würde dies bedeuten: Wenn Erziehung und Bildung gelingen sollen, muss die Schule mehr sein als eine Stätte der Wissensvermittlung, – mehr als eine bloße Unterrichtsanstalt. Unterricht braucht einen umfassenden, lebendigen Kontext, Lernen ist eingebettet in vielfältige Bezüge und Umgangsweisen, Erfahrungen und Beziehungen, – wie das Kind im Dorf. Das ist im Grunde banal und unbestritten.

Aber die pädagogische Gestaltung und konkrete Pflege dieses Kontextes im Sinne einer Schulkultur (der ältere Begriff hieß Schulleben) gelten in der Praxis immer noch als »eher« weich wahrgenommene Zonen des schulischen Anforderungsfeldes« (Terhart 1994, 690). Sie werden damit als Aufgabe zweiter Ordnung eingeschätzt und auch von den herkömmlichen Didaktiken und Schultheorien »nicht oder kaum thematisiert.« (Göhlich 2005, 99) Natürlich soll es Wandertage und Feiern geben, eine gute Elternarbeit und schön gestaltete Flure, – aber das alles ist nachrangig, zuerst kommt der Unterricht.

Nur wird eines dabei übersehen: Schule ist immer auch Lebensraum von Schülern und Schülerinnen, sei es in den Pausenspielen, den Rauchercliquen, im heimlichen Drogenkonsum, in entstehenden Freundschaften oder im Stil des Umganges miteinander (neuerdings begrüßen sich an vielen Schulen die Mädchen untereinander mit dem südländischen Kussritual ...). Ob wir wollen oder nicht: Die Schule ist immer auch eine gegebene und subjektiv angeeignete Sozialumwelt. (Gudjons 2003, 245) In je spezifischer Weise wird »Leben« gelernt: Auf einer informellen »Hinterbühne« in ungesteuert wachsenden und oft problematischen Formen (z. B. in gewaltorientierten Konfliktlösungen, in sexistischen Ritualen, in machtbundenen Hierarchien, – manche türkischen Jungen z. B. legen großen Wert darauf, dass andere Schüler »Respekt« – sprich Angst – vor ihnen haben), – oder in einer bewusst pädagogisch gestalteten umfassenden Schulkultur.

#### Die Kontroverse um das Schulleben

In der Geringschätzung des Schullebens gegenüber dem Unterricht spiegelt sich eine historisch alte Kon-

troverse: Während Friedrich Fröbel (1826) den Begriff des Schullebens erstmalig explizit gebrauchte und für eine »unerlässliche Forderung der Menschenerziehung« hielt (zit. nach Dietrich 1980, 2), verwarf der Unterrichtstheoretiker Friedrich Herbart (1776–1841) Erfahrung und Umgang als zentrale Elemente der Schule zugunsten einer »Belehrungsschule«. Herbart betonte: »... der eigentliche Kern unseres geistigen Daseins kann durch Erfahrung und Umgang nicht mit sicherem Erfolg gebildet werden. Tiefer ... dringt gewiß der Unterricht.« (Ebd., 4) Die preußische obrigkeitstaatliche Schule ist dieser Maxime lange gefolgt, aber es zeigte sich doch bald: »Der Gemeinsinn kann und soll nicht gepredigt, sondern kann nur angelebt werden.« (Scheibert 1848, zit. nach ebd., 5) Die Schüler Herbarts (z. B. Wilhelm Rein) hielten daher in der Folgezeit im Unterschied zu ihrem wissenschaftlichen Lehrer das Schulleben mit Wanderungen, Werkstätten und Feiern für notwendig, allerdings nur als Ergänzung des Unterrichtes, ohne dass der Unterricht vom Schulleben durchdrungen wird.

Der endgültige Durchbruch für ein umfassendes Konzept des Schullebens liegt dann in der Reformpädagogik zu Beginn des 20. Jahr-

hunderts, vor allem verbunden mit praktischen Erfahrungen in den Landerziehungsheimen und im Jena-Plan bei Peter Petersen (1884–1952). Bei Petersen ist der gesamte Unterricht in ein vorgeordnetes Schulleben eingebettet, »alles Unterrichten ist im Schulleben verankert, wird vom Schulleben getragen wie das Schiff vom Meere.« (Petersen 1950, 81) Die gesamte Schulatmosphäre, die Räume, die Feste und Feiern, die pädagogischen Beziehungen und die kooperativen Lebens- und Arbeitsformen sind so gestaltet, dass das Schulleben zur Grundlage des Unterrichtes in einer »Lebensgemeinschaftsschule« wird.

Doch das Konzept »Schulleben« setzte oft einseitig den Akzent auf die Vermittlung bestimmter Normen, Werte und Haltungen (was man besonders klar im Nationalsozialismus sehen kann, der großen Wert auf die Entfaltung des Schullebens legte z. B. in Form von Fahnenappellen, Begrüßungsritualen, ideologisch ausgerichteten Feiern etc.).

Diesem Verständnis stehen dann Didaktik, Methodik und Unterricht als zentrale Elemente der Schule unverbunden gegenüber.

Theoretischer Hintergrund: Im Schulleben lernt man einen jeweils spezifischen »Habitus«, der im Sinne

des französischen Soziologen Pierre Bourdieu Individuen hervorbringt, die mit dem System der unbewussten (Verhaltens-) Schemata einer Gesellschaft/Kultur ausgerüstet sind, in denen sich sozusagen sublim das kollektive Erbe in eine individuelle (und damit wiederum kollektive!) Haltung verwandelt. (Göhlich 2005, 115) Einfacher gesagt: Der Begriff Schulleben zielt primär auf schulische Sozialisation.

Das Fazit dieser Entwicklung kann nur lauten: Die Frontstellung »Schulleben« (zuständig für die Erziehung) und »Unterricht« (zuständig für die Bildung) ist veraltet und zu überwinden. Der fachliche Unterricht ist in eine umfassend angelegte und bewusst gepflegte Schulkultur zu integrieren. Es ist darum sinnvoll, den Begriff des Schullebens in einem umfassenderen Konzept aufgehen zu lassen, wie die Ablösung des Begriffes Schulleben in den 90er Jahren durch den Begriff der Schulkultur zeigt.

#### Schule als »Kultur« gestalten

Damit gehört die eben geschilderte Zwei-Welten-Theorie der Vergangenheit an. Heute gilt (im Bild gesprochen): So wie sich das jeweilige aktuelle Wetter zum längerfristigen

Klima einer Landschaft verhält, so ist das Schulleben die aktuell beobachtbare Ausformung der längerfristigen und alle Einzelmaßnahmen übergreifenden Schulkultur. In der Entwicklung und Gestaltung einer Schulkultur (gemeint ist immer die Kultur der Einzelschule!) werden isolierte Funktionsbereiche überwunden (Lehrer machen Unterricht, Sozialpädagogen kümmern sich um das Schulleben und Psychologen beheben Lernstörungen);

Wenn Erziehung und Bildung gelingen sollen, muss Schule mehr sein als eine Stätte der Wissensvermittlung.

hier fließen interaktiv die Leistungen aller Beteiligten zusammen: Eltern wie Lehrkräfte, Schüler(innen) wie Schulleitung, Sekretärinnen wie Hausmeister u. a. m. Schulkultur zeigt sich umfassend: In Ordnungen und Ritualen, Aktionen und Regeln, in der Ästhetik des Gebäudes wie in Festen, Feiern und Klassenfahrten, im Schulprofil, dem Schulprogramm, dem Umgang mit Leistungsversagen, Konflikten, Migrantenkindern u. a. m. Man sieht sofort: Schulkultur meint mehr als die außerunterrichtlichen Aktivi-



täten (im Sinne des alten Verständnisses von »Schulleben«). Schulkultur umfasst »die Eigenart und ganzheitliche Qualität der jeweiligen Schule« (Göhlich 2005, 106).

Im schärfer werdenden Marketing von Einzelschulen wird von immer mehr Eltern die Attraktivität einer Schule gerade auch an ihrer Schulkultur gemessen. Dabei darf allerdings »Schulkultur« nicht zur wertenden Markierung der feinen Unterschiede z. B. zwischen konkurrierenden Gymnasien missbraucht werden (»An unserer Schule herrscht eine niveauvolle Schulkultur, anders als bei ... «).

### Der Durchbruch für ein umfassendes Konzept des Schullebens erfolgt mit der Reformpädagogik zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Hinter den Theorien zur Schulkultur stehen Ansätze der Ethnologie, der Kulturanthropologie und Kultursociologie, auf die ich hier aber nicht näher eingehen kann. Der Begriff Schulkultur hat eine doppelte Perspektive: Einmal quasi ethnografisch wertneutral (jede Schule hat demzufolge ihre »Schulkultur«, und sei es die Subkultur). Zum andern aber normativ: Eine neuere, bessere Wirklichkeit soll geschaffen werden durch Bemühen um die Schulkultur. (Terhart 1994, 694) Wichtig ist in unserem Zusammenhang der Prozesscharakter des Kulturbegriffes (und damit auch die Chance zur pädagogischen Gestaltung der Schulkultur!). Denken wir an das eingangs erwähnte afrikanische Dorf, in dem ein Kind aufwächst: Kultur wird verstanden als »Prozess der Sinnstiftung und der Wertorientierung, in dem überhaupt erst die Basis für gemeinsames Handeln und Verstehen geschaffen wird.« (Göhlich 2005, 104) Diese Sinnstiftung und Wertorientierung findet ihren Ausdruck in vielfältigen Symbolisierungen (z. B. Urkundenverleih für besondere Verdienste, Schulkleidung) und Ereignissen (z. B. Jubiläumsfeiern, Theateraufführungen), manchmal auch in Mythen (»unsere Schule ist im Stadtteil sehr beliebt«), vor allem aber auch in informellen, z. T. nicht bewussten Überzeugungen, gemeinsam geteilten Bedeutungen und

normativen Orientierungen. (Helsper u. a. 2001) Fasst man Schulkultur als diesen großen Zusammenhang auf, so versteht man besser, wie schulinterne Stabilisierungsprozesse funktionieren.

Ein Beispiel: In einem empirischen Forschungsprojekt (Katzke 1998) wurde untersucht, ob man die erstaunlich ungebrochene Vorherrschaft des Frontalunterrichtes an einer Schule (trotz der andernorts verbreiteten Ansätze von Offenem Unterricht, Projektlernen etc.) durch eine informell »vereinbarte« Schulkultur verstehen kann. Es zeigte sich: Die untersuchte Schule hatte didaktisch ein (den herkömmlichen Unterricht beförderndes) Unterstützungssystem etabliert. Es blendete kritische Reflexion aus, bestätigte im Alltag bestimmte Praxen immer wieder kollegial (z. B. dass in den Stunden nach dem Schulbuch vorzugehen sei), sah »Wahrheiten« als nicht hinterfragbar an (z. B. indem die Kolleginnen sich im Lehrerzimmer immer wieder über eine Klasse als »problematisch« verständigten, sich wechselseitig in der Definition bestimmter Kinder als »Störer« verstärkten, methodische Strategien legitimierten – »Arbeitsbogen rein und durch« u. a. m.). Gleichzeitig lobten die Lehrer(innen) die gute kollegiale Zusammenarbeit an ihrer Schule. Man sieht deutlich: In der Schulkultur kommen nicht nur die äußerlich organisierten Aktivitäten wie Arbeitsgemeinschaften, Raumgestaltung oder Schulwandern vor, sondern sehr subtil eben auch die informellen gemeinsamen Bedeutungen (gleichsam ein selbst gesponnenes »Bedeutungsgewebe«) und Überzeugungen der beteiligten Personen, die sich schulintern stabilisierend auswirken.

#### Schulethos und Rituale

Aber positiv gewendet liegt im Konzept der Schulkultur eben auch die Möglichkeit, eine Klammer zu bilden zwischen den vorgegebenen Bedingungen einer Schule als Institution (Stadtteil, Schülerschaft, Ausstattung, Form der Schule etc., also der Systemebene) und der Handlungsebene (also der konkreten Gestaltung von Modalitäten, vom konsensuell, aber auch konfliktuell erarbei-

ten Selbstverständnis der Schule bis zur Pausenordnung), wie Terhart in einem Aufsatz zum Schulkulturbegriff herausgearbeitet hat (Terhart 1994). Viel besser als im engen Verständnis des Schullebens kann so die früher nur lose Verknüpfung von Einzelaktivitäten außerhalb des Unterrichtes überwunden werden. Mehr noch: Eine umfassende Vernetzung der »Subsysteme« der Schulkultur kann helfen, das Zusammenspiel aller Elemente zu durchschauen, aber auch soweit wie möglich bewusst zu gestalten, vom Schulethos (Rutter 1980) bis zu einzelnen Ritualen, die eine Corporate identity stiften.

Rituale spiegeln nämlich das Ethos einer Schule. Sie sind sinnvoll, wenn sie durchdacht, flexibel und verantwortungsbewusst eingeführt und gehandhabt werden. (PÄDAGOGIK H. 4/1999) Den Erfolg verdeutlicht eine Studie über eine Sekundarstufenschule im kanadischen Toronto. Belegt wurde, wie bestimmte Rituale der Belohnung, Bestrafung, aber auch des Gebetes täglich die Funktion übernahmen, Jugendliche aus dem »streetcorner state« (also verwahrloste Jugendliche im Straßenzustand) herauszuholen und zu lernbereiten Schülern (»student state«) zu machen. (McLaren 1993)

#### Schule als lebendiges Lernfeld gestalten

In der Schulkultur fließen, wie sich gezeigt hat, emotionales, soziales, musisch-ästhetisches und kognitives Lernen zusammen. Eine positive Schulkultur befördert (wie zitierten Untersuchungen gezeigt haben) den Schulerfolg auf unterschiedlichsten Ebenen. Aber die Entwicklung der Schulkultur beginnt ganz unten, z. B. in der Gestaltung der Räume, und umfasst ein breites Spektrum von Maßnahmen, Traditionen, Ritualen, bis zu Diskursen zur Verständigung und Arbeit an Bewusstseinsprozessen. Aus dieser Fülle greife ich nur drei praktische Felder heraus, die meines Erachtens für den Aufbau einer (neuen) Schulkultur besonders wichtig sind.

1. Besonderes Augenmerk verdient zunächst die materielle und ästhetische Gestaltung der Schule. Das



beginnt beim Schulbau, in dem sich immer auch ein Grundverständnis von Unterricht und Erziehung ausdrückt. Die kasernenartigen Langflure der Schulbauten in der Kaiserzeit symbolisierten Aufsicht, Ordnung und Kontrolle; die bewusst künstlerisch-ästhetisch konzipierten Schulbauten des Hamburger Baumeisters Fritz Schumacher in den 20er und 30er Jahren hatten Erziehung durch Umwelt als Leitgedanken; schließlich finden wir eine Fülle moderner Schulbaukonzepte von einflussreichen billigen Betonburgen (ökonomisierte Bildung) bis zu originellen unkonventionellen Bauten wie z. B. der Laborschule Bielefeld, in der sich das Konzept einer Schule als Lebens- und Erfahrungsraum deutlich spiegelt.

Nicht immer kann die Architektur einfach verändert werden, aber es gibt genug Beispiele, wie sich Teil der Pausenhalle als Cafeteria umbauen, Räume als Projekträume einrichten, Freiflächen als Ruhezone gestalten, verstaubte Büchereien zu nutzbaren Schulbibliotheken umbauen und asphaltierte Schulhöfe zu Spiel-, Erholungs- und Lernflächen verwandeln lassen. Hier wird eine Fülle von Aufgaben auf die neue Generation der Ganztagschulen übertragen. Kinder und Jugendliche brauchen Räume, die sie als gestaltete und bewohnte erleben: »Nicht von ungefähr bleiben die von ihnen mit ihren Ergebnissen gestalteten Ecken

einer Schule in der Regel vor Vandalismus verschont.« (Thurn 2002, 7)

Dazu gehört auch die Gestaltung des Klassenraumes. In einem beeindruckenden Beispiel beschrieb kürzlich Klaus Glorian (2002), wie er einen ganz normalen Klassenraum verändert hat, um aus ihm mit der Einrichtung eines Tischbereiches, eines Versammlungsbereiches und eines Atelierbereiches einen Lebens- und Arbeitsraum werden zu lassen, der den Unterricht verändert, eigenständiges und kreatives Entdecken fördert, zugleich das Umgehen miteinander »beruhigt«, Verantwortung für die Gruppe stärkt und das Gefühl der Zugehörigkeit vermittelt. Schüler und Schülerinnen identifizierten sich mehr und mehr mit »ihrem« Raum, gingen sorgsamer mit Materialien um und reduzierten den »Schwund«, – Ergebnisse, die nicht zuletzt auch den Lehrer entlasteten. – Aber auch Ausstellungen, Dokumentationen und Präsentationen von Unterrichtsergebnissen, künstlerische Gestaltung der Wände, Räume der Stille, der Schulgarten und der Schulzoo u. v. a. sind Möglichkeiten, eine Schule als lebendiges Lernfeld zu gestalten.

2. Ein weiterer Bereich liegt in den oben angeführten »Ereignissen« und Aktivitäten. Auch hier gibt es Ideen ohne Zahl: Feste und Feiern, Aufführungen, Konzerte der Schulband oder des Lehrer-Eltern-Schüler-Chores, ein Elternstammtisch, pädagogisch gestaltete Klassenrei-

sen (ein schwieriges Feld angesichts des Mallorca-Mentalitäts-Syndroms mancher Schüler: Nichtstun, Saufen, Abhängen), Schulpartnerschaften, Schüleraustausch, Schülerzeitung, Pflege der SMV, vielleicht auch die (umstrittene) Einführung einer einheitlichen Schulkleidung, gemeinsame Mahlzeiten, Basare, längerfristige Projekte mit Beteiligung unterschiedlicher Personen, – um nur wenige Beispiele zu nennen.

### In der Schulkultur kommen auch die informellen gemeinsamen Bedeutungen und Überzeugungen der Beteiligten zur Geltung.

3. Ein letzter Bereich schließlich ist die Arbeit an einem förderlichen Schulklima. Die Schulklimaforschung (vgl. PÄDAGOGIK H. 11/2004) hat eindrücklich auf den engen Zusammenhang von Leistungs- und Persönlichkeitsentwicklung einerseits und dem sozialen Klima einer Schule andererseits hingewiesen. Dazu gehört der Aufbau einer Kultur des respektvollen Umganges miteinander (zahlreiche praktische Vorschläge finden sich bei Kowalczyk/Ottich 2004), sowohl zwischen den Schülern, aber auch zwischen Schülern und Lehrern, Lehrern untereinander und im Verhältnis Schule-Eltern. Hier kommt auch der klassische Gedanke von Hentigs zum Tragen:

# Basis-Bibliothek Referendariat

## Basiswissen zum Basispreis

€ 75,- statt € 141,40

Sechs Bände im praktischen Schuber für  
€ 75,- statt € 141,40 (Best.-Nr. 25453)

- ✓ Becker: Unterricht planen
- ✓ Becker: Durchführung von Unterricht
- ✓ Becker: Unterricht auswerten und beurteilen
- ✓ Daschner/Drews: Kursbuch Referendariat
- ✓ Miller: 99 Vertretungsstunden ohne Vorbereitung
- ✓ Dreikurs et al.: Lehrer und Schüler lösen Disziplinprobleme

Auch als Einzelbände erhältlich für je € 14,90  
Solange Vorrat reicht!

#### Bestellung:

- Telefon 0 81 91/9 70 00 - 622
- E-Mail: beltz@de.rhenus.com
- Fax: 0 81 91/9 70 00 - 405

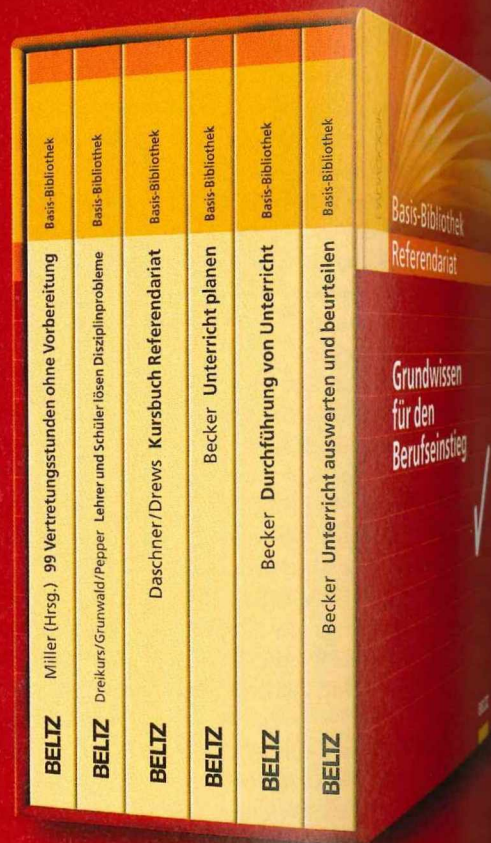
#### Ihr kostenloses Starter-Set:



**BELTZ**

**Kostenlos für Sie:  
Das Starter-Set**

- 1 Kreidebox
- 1 Ausgabe Pädagogik
- 1 Katalog Schule



[www.beltz.de](http://www.beltz.de)

- Hiermit bestelle ich die Basis-Bibliothek Referendariat für € 75,- (25453)
- Bitte schicken Sie mir mein kostenloses Starter-Set (900569)

Vorname/Name

Straße

PLZ/Ort

Datum/Unterschrift

- Ich arbeite im Bereich:
- Sonderschule  
 Sekundarstufe

- Primarstufe  
 Berufsbildende Schule

Bitte Coupon kopieren und einsenden an:  
Beltz Medien-Service/RML  
Justus-von-Liebig-Straße 1, 86899 Landsberg

Schule ist als polis zu gestalten, als kleines, überschaubares Gemeinwesen, in dem Demokratie und ihre Gesetze gelernt werden, und zwar nicht durch Belehrung, sondern durch das Miteinander-Leben. (v. Hentig 1993, 191)

Das Schulklima wird schließlich auch durch Organisationsbedingungen als Symbolisierung von Schulkulturelementen mit bestimmt. Die Zeitororganisation verändert sich, wenn sie z. B. mehr Rücksicht auf das individuelle Lerntempo der Kinder nimmt, den Unterrichtsbeginn am Morgen flexibel und offen gestaltet, gelenkte Lernzeiten mit freien Arbeitsphasen verbindet, eine weniger starre Zeitstruktur im Wochenplanunterricht ermöglicht, Konzentration und Ruhepausen sinnvoll zuordnet, aktive Pausengestaltung anregt und nicht zuletzt für die Lehrkräfte gesund erhaltende Arbeitszeitmodelle einführt. Zeitororganisation beeinflusst nicht

**Die Forschung hat auf den engen Zusammenhang von Leistungs- und Persönlichkeitsentwicklung einerseits und sozialem Klima hingewiesen.**

Das Schulklima, sondern ermöglicht auch eine differenziertere Lernkultur. Dies gilt auch für die Fülle anderer Organisationsbedingungen, von den Regelungen »rund um das Lehrerzimmer«, der Aufgabenverteilung zwischen Schulleitung und Kollegium über den Umgang mit leistungsschwachen Kindern bis zur Einrichtung jahrgangsübergreifender Lerngruppen als Strukturprinzip u. a. m.

#### Zu diesem Heft

Aus der Fülle der genannten Aspekte zum Thema Schulkultur greift dieser Themenschwerpunkt vor allem praktische Beispiele auf, die zeigen, »wie man es macht«. Marc Böhmman beschreibt die grundlegenden Kompetenzen, die vom traditionellen Verständnis des Lehrers als »Unterrichtsbestanden« wegführen zum moder-



nen Schulgestalter. Eine besondere Erfahrung mit dem Thema der Kooperation von Schul- und Sozialpädagogik in der Alexander-von-Humboldt-Schule, einer Europaschule in Viernheim, wird im Beitrag von Bernhard Finkbeiner und Wolfgang Geisler vorgestellt. Wie wichtig die Gestaltung von Räumen ist, wurde schon deutlich: Steffen Hunecke und Barbara Korn berichten über einen Wettbewerb, Klassenzimmer als Lernräume anders einzurichten. Wie die Stärken von Schülern und Schülerinnen ins Spiel gebracht werden können, beschreibt Christine Kuhn am Beispiel eines Praxisprojektes zur Dritten Welt. Schließlich greift Dirk Ha gener ein Bibliotheksprojekt auf und belegt, dass im Zeitalter des Internets Bücher keineswegs ihren Wert verloren haben. Insgesamt zeigt das Heft Wege auf, wie Schule im Sinne einer Lernen, Leben und Erfahren umfassenden Schulkultur gestaltet werden kann.

#### Literatur

- Dietrich, T. (1980): Schulleben oder Unterricht? Eine 150 Jahre alte Auseinandersetzung. In: Gudjons, H./Reinert, G.-B. (Hg.): Schulleben. S. 1-9. Königstein
- Glorian, K. (2002): Den Klassenraum als Erfahrungsraum gestalten. In: PÄDAGOGIK H.5/2002, S. 10-13

- Göhlich, M. (2005): Schulkultur. In: Apel, H. J./Sacher, W. (Hg.): Studienbuch Schulpädagogik. S. 99-115. Bad Heilbrunn, 2. Aufl.
- Gudjons, H. (2003): Das Leben in die Schule holen. In: Ders.: Didaktik zum Anfassen. S. 245-252. Bad Heilbrunn, 3. Aufl.
- Helsper, W. u. a. (2001): Schulkultur und Schulmythos. Opladen
- Hentig, H. v. (1993): Die Schule neu denken. München
- Katzke, D. (1998): Der Frontalunterricht aus der Sicht von Lehrerinnen und Lehrern. Berlin
- Kowalczyk, W./Otlich, K. (2004): Erziehen: Handlungsrezepte für den Schulalltag in der Sekundarstufe. Bd.1 und 2. Berlin
- McLaren, P. (1993): Schooling as a Ritual Performance. London, 2. Aufl.
- PÄDAGOGIK H. 4/1999: Rituale
- PÄDAGOGIK H. 11/2004: Klassenklima
- Petersen, P. (1950): Führungslehre des Unterrichtes. Braunschweig
- Rutter, M. u. a. (1980): 15000 Stunden. Schulen und ihre Wirkung auf die Kinder. Weinheim
- Terhart, E. (1994): Schulkultur. Hintergründe, Formen und Implikationen eines schulpädagogischen Trends. In: ZfPäd. H.5/1994, S. 685-699
- Thurn, S. (2002): Ästhetisches Lernen - Ästhetik im Schulalltag. In: PÄDAGOGIK H. 5/2002, S. 6-9

Dr. Herbert Gudjons, Jg. 1940, ist Professor (em.) für Allgemeine Erziehungswissenschaft und Redaktionsmitglied der Zeitschrift PÄDAGOGIK.  
Adresse: Ton Hogenbargen 9, 24629 Kisdorf  
E-Mail: herbert.gudjons@freenet.de